



Herausforderungen beim Bildungsaufstieg

Bildungswege sind eng mit der sozialen Herkunft verbunden und verlaufen nicht für alle Personen gleich. Studien zeigen, dass Bildungsaufsteiger*innen häufig in Spannungen zwischen dem eigenen Bildungsweg und den Erwartungen ihres sozialen Umfelds geraten (El-Mafaalani, 2017). Für Personen aus nicht-akademischen Familien fehlen oft Orientierung, Unterstützung und Wissen über das Bildungssystem. Die Erwartungen sind hoch, der Bildungsweg wird jedoch kaum aktiv begleitet oder unterstützt (Alheit u.a.2008), wodurch Unsicherheit und zusätzlicher Druck entstehen. Gleichzeitig zeigen Studien, dass auch Personen aus akademischen Haushalten mit solchen Herausforderungen konfrontiert sein können. Hohe Erwartungen oder Zweifel der Eltern können zu Verunsicherungen, Anpassungsdruck und Selbstzweifel führen (El-Mafaalani, 2017). Bildungsaufstiege scheinen ambivalente Prozesse zu sein, die häufig mit Unsicherheiten, Konflikten und Belastungen verbunden sind.



Alheit, P., Rheinländer, K., Watermann, R. (2008). Zwischen Bildungsaufstieg und Karriere Studienperspektiven "nicht-traditioneller Studierender". ZfE, 577-606
El-Mafaalani, A. (2017). Sphärendiskrepanz und Erwartungsdilemma. Zeitschrift für Pädagogik, 63(6), 708-725.

Kein Schulbesuch der Eltern

Abitur unter Leistungsdruck

Studium als Freiraum

Akademisch qualifizierte Eltern

Fehlende Unterstützung

Umwege ins Studium

„Hm (2) ja das Problem war halt nur dass meine Eltern noch nie in der Schule waren [...]und die Erwartung war halt hoch aber(.) diese Hilfestellung war halt nicht da“ (ZUNA, 16-19)

„Meine Stiefmutter hat auch gesagt dass ich einfach nur zu faul zum Arbeiten bin und deshalb jetzt Abi mache und(.) ja auch mit dem Studieren [...] meine Mutti war der Meinung, ich schaffe es nicht“ (ONSA, 328-331)

ZUNAs Bildungsweg ist von hohen Erwartungen, starkem Leistungsdruck und fehlender familiärer Unterstützung geprägt. Trotz großer Motivation musste sie viele Herausforderungen eigenständig bewältigen, insbesondere in schulischen Übergangsphasen. Unterstützende Lehrkräfte spielten dabei eine entscheidende Rolle für ihren Bildungsaufstieg. Das Studium bedeutet für ZUNA einen wichtigen Schritt der Autonomiegewinnung. Es ermöglicht ihr, sich zunehmend von elterlicher Kontrolle zu emanzipieren und eigene Bildungsentscheidungen zu treffen. Gleichzeitig bringt die neu gewonnene Freiheit neue Anforderungen an Selbstorganisation mit sich.

ONSAs Bildungsweg ist trotz akademischem Elternhaus von fehlender emotionaler und unterstützender Begleitung geprägt. Erwartungen, Leistungsdruck und mangelndes Vertrauen führten dazu, dass sie Bildungsentscheidungen häufig unter Unsicherheit treffen musste. Der Weg ins Studium verlief daher nicht geradlinig, sondern über Umwege, die durch gesundheitliche, institutionelle und gesellschaftliche Faktoren zusätzlich verstärkt wurden. Der Fall zeigt, dass akademische Herkunft allein keinen sicheren Bildungsaufstieg garantiert, wenn unterstützende Strukturen fehlen.

„Dadurch dass das so ist dass das Studium halt viel viel (.) entspannter für mich so [...] es ist halt meine eigene Verantwortung [...] also da ist nicht mehr diese Kontrolle“ (ZUNA, 152-160)

„Dann habe ich eine Ausbildung [...] angefangen habe aber nach zwei Wochen direkt gemerkt (.) nee auf (.) keinen Fall. [...] [dann] habe [ich] dort erst mal ein Jahr Sonderpädagogik studiert. [...] und dann habe ich mich spaßigshalber in STADT X beworben [...] dann konnte ich anfangen“

Fazit: Die Bildungswege von ZUNA und ONSA zeigen, dass Bildungsaufstieg kein linearer Prozess ist. Individuelle Anstrengung allein reicht nicht aus, wenn strukturelle Hürden und fehlende Unterstützung bestehen. Entscheidend sind verlässliche Begleitung und chancengerechte Bildungsstrukturen. Der Vergleich verdeutlicht, dass Bildung je nach sozialer Herkunft unterschiedliche Funktionen erfüllt: Während sie für manche dem Stuserhalt dient, ist sozialer Aufstieg häufig mit zusätzlichen Umwegen, Unsicherheiten und Belastungen verbunden.

